

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die badische Schwarzwaldbahn**

**Hardmeyer, Jakob**

**Zürich, [ca. 1886]**

Hausach-Triberg

[urn:nbn:de:bsz:31-244510](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244510)

Württembergische hineinzieht. Von Wolfach aus geht's links ins *Schpabachthal* hinein nach dem Gesundbrunnen von *Rippoldsau*. Allen, die sich dorthin begeben, gute Kur wünschend, wenden wir uns nach rechts, um einzuziehen in das untere Gutachthal.

### Hausach-Triberg.

Das **Gutachthal** ist eine der schönsten Landschaften im weiten Thälergewirr des Schwarzwaldes. Die Wiesen haben hier ein besonders saftiges Grün, die Obstbäume scheinen uns üppiger zu sein als unten im Thal, die Gebäulichkeiten der Bauernhöfe kommen uns vor, als sei bei ihrer Anlage auf malerische Anordnung Rücksicht genommen worden. Felspartien schützen da und dort die behäbigen Häuser, Bäche rinnen zur Seite dem Thale zu, Wege schlängeln sich den Halden entlang und verbinden freundlich die Höfe. Dazu kommen die mächtigen Nussbäume, die überall ihren Schatten streuen und überall ein sich entschieden aussprechender Sinn für Ordnung und Reinlichkeit. Was Wunder, dass dieses Thal sich einen ganz besondern Ruf bei der edeln Zunft der Landschaftsmaler erworben, so dass sie es von Karlsruhe, von Stuttgart und von Düsseldorf her aufsuchen und ihre Staffeleien überall darin aufschlagen? An Modellen zu reizender Staffage fehlt es ihnen hierherum keineswegs: ein schöner, liebreizender Schlag von Mädchen in einer eigenthümlichen, farbenentschiedenen Tracht, liefert die zierlichsten Bildchen, die sich vom Holzbraun der Häuser und dem intensiven Grün der Wiesen trefflich abheben. Gutach ist protestantisch; allein die Gutacherfrauen haben nicht den Abscheu vor „scheinenden“ Farben, den man bei ihren Glaubensgenossinnen anderswo trifft. Sie lieben Roth, Blau und Grün in bunter Mischung. Die Strohüte der Mädchen sind mit faustgrossen, rothen Wollrosen, Bollen genannt, geziert, die der Frauen sind schwarz.

Unter dem Hute tragen sie Häubchen mit schwarzem Tüllbesatz. Ein rother Kragen mit grünen Bändern garnirt, schwarze, rothgefütterte Jacken, ein von bunten Nesteln gehaltenes Mieder, schwarze Röcke und blaue Strümpfe vollenden das höchst angenehm in die Augen fallende Kostüm der Gutacherinnen.



Den farbigsten Putz entfalten die Gutacherinnen, gleich den übrigen Schwarzwälderinnen, in

*Schwartzwälderin im Brautschmuck.*

ihrem hochzeitlichen Staate, dessen Hauptstück, die „Schappel“, von buntem Flitterwerk glitzert und schimmert.



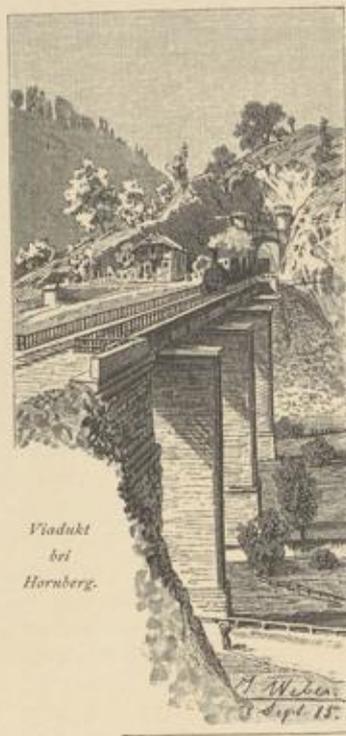
Gutach.

Der Berghang unweit der Kirche wird „in den Knappenäckern“ genannt, ein Name, der auf den früher in der Gegend betriebenen Bergbau hinweist. Es wurde nach Silber gegraben, und die Sage weiss von einer silbernen Kirche zu erzählen, die in dem Berge, *Bühlerstein* genannt, verborgen ist. Oft hört man in stillen Nächten deren Glocken lieblich unterm Boden ertönen, und das Thurmkreuz reicht so nahe an die Erdoberfläche, dass man es mit dem Finger freikratzen könnte, wenn man die Stelle träfe. Dann grübe man hinab und hinab bis zu den silbernen Ziegeln und Gebälken und noch tiefer bis zum silbernen Fundamente, — ein Schatz sondergleichen!

Beim Weiler *Steingrün* führt eine begangene Strasse hinüber ins *Prechthal*, wo die abenteuerlichste Tracht des Schwarzwaldes zu Hause ist. Ein Berichterstatter der *Karlsruher Zeitung* über den Huldigungszug, der 1885 beim Einzug des neuvermählten erbgrossherzoglichen Paares alle Trachten des Landes in sich schloss, beschreibt sie uns also:

„Unter den Gebirgstrachten zeichnen sich *Obersimonswald* und *Prechthal* durch ihre grotesken Formen und die buntesten Kostüme aus. Die Frauen haben die denkbar kürzesten Taillen, schon weil die eigentliche Schönheit in der grösstmöglichen Dicke der Trägerin besteht. Daher ist auch alles aufgebauscht und ausgestopft; auf dem Kopf tragen sie die hohen, steifen, orangefarbig lackirten Strohzyylinder mit knappem Rand, welche durch

Bindband mit Kokarden an den Ohren gehalten werden. Die Jacken sind aus schwerem, glänzendem Seidenstoff und leuchten in den grellsten Farben — vom krassesten Blau ins grellste Roth — purpurn — violett; die Aermel daran sind an den Achseln hoch aufgebauscht, aber an denselben ist nirgends eine Falte, alles gut auswattirt, denn der dortige



Viadukt  
bei  
Hornberg.

Schönheitssinn liebt entschieden ausgestopfte Formen. Der Rock ist auch sehr bunt, gewöhnlich übrigens blau mit unten herumlaufendem, breitem, weisslich hellblauem Bande. Dieses zarte Blau ist sehr charakteristisch für das Kostüm, es fehlt nirgends und wirkt sehr wohlthuend zu all' den grellen Farben. Obgleich diese Tracht eigentlich eine hässliche, barocke ist, in Form und Farbe karrikirt — wenn man sie in der Landschaft des hohen Schwarzwaldes sieht, auf dem dunkeln Hintergrund der Berge und den grünen Wiesen — so wirkt sie wohlthuend und farbenprächtig. Wenn die Frauen und Mädchen truppweis aus der Kirche kommen und von der Sonne beschienen den Weg hinwandeln so wirken sie in der grünen Umgebung wie leuchtende Blumen. Im Allgemeinen bemerkt man: je tiefer der Bergwald, je grüner die Wiesen, desto farbiger die Trachten; ein ungeheurer Drang zur Farbe liegt in dem nur vom Wald umgebenen Landvolk."

Bald rücken die Bergwände näher zusammen und die Bahn beginnt mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche sie zu Abschrotungen, Stützmauern, Durchlässen und endlich zu einem Tunnel zwingen, dem ersten von den vielen, die sich nun in kurzen Distanzen folgen. Er heisst der *Rebbergtunnel* und hat eine Länge von 53,1 m. Bald bewundern wir eine impo-

sante Baute, eines von den Werken, welche Giebel und Kirchtürme untenliegender Ortschaften in feierlicher Grösse überragen und vom mächtigen Geiste der Neuzeit sprechen, den Hornberger Thalübergang, der auf zwei Landfesten und drei steinernen Pfeilern von über 24 m Höhe ruht und den Ausgang des Reichenbachthales überbrückt. Gleich darauf ist die Station **Hornberg** erreicht, von welcher aus eine hübsche Strasse ins Städtchen hinabführt.

Wie liegt dieses, Haus an Haus gereiht und sich duckend und schmiegend, im engen Thalgrunde zwischen den Hängen, ein Bild eng eingeschlossenen, kleinstädtischen Lebens, wo sich die Menschen, ohne weit in die Ferne zu schweifen, in die kleinen Verhältnisse fügen und in aller Gemüthlichkeit in einander schicken, entzweien und wieder versöhnen, glücklich im lieben Heimatsort, den ihnen keine noch so glänzende Grossstadt ersetzen würde! Der Geist der Arbeitsamkeit hat in Hornberg schöne Früchte getrieben: eine seit Jahren weitbekannte Steingutfabrik, die einen grossen Häuserkomplex am obern Ende des Städtchens umfasst, eine Holzstofffabrik, eine Holzschnitzerei und verschiedene andere Gewerke stehen in regem Betrieb und sichern der Bevölkerung Auskommen und Verdienst.

Hornberg, über dessen Dächern sich auf jähem Felsbühl ein Schloss erhebt, das den Adeligen gleichen Namens gehörte und später sammt dem Bezirk über den sich seine Herrschaft erstreckte, an Württemberg kam, ist nach mannigfachem Schicksalswechsel und herben Erfahrungen, als da sind: Berennungen, Einnahme durch beutesüchtige Feinde, Einäscherung, im Jahr 1810 dem Staate Baden einverleibt worden. An die frühere Herrschaft Württembergs erinnert die Zugehörigkeit des Städtchens zur evangelischen Kirche. Soweit in dieser Gegend das württembergische Haus regierte, von Hausach bis in die Nähe von Villingen, ist protestantischer Boden und ein ganz protestantisches Gepräge trägt auch die Kirche von Hornberg, von der eine Inschrift über einer der Thüren berichtet, es habe ihre „Erweiter-, Erhö- und Renovierung“ im Jahre 1762 stattgefunden.

Hornberg, das zwischen Bergen eingeschlossene Städtchen, wird heutzutage von zahlreichen Sommerfrischlern aufgesucht, und es scheint ihnen der Aufenthalt daselbst sehr zu behagen. Früher wurde es — wie sich doch der Menschen Ansichten mit den Zeiten ändern! — als ein Straf-



Hornberg.

für Staatsdiener angesehen, die nicht gerade als Muster gelten konnten, so dass man sie gerne den Augen der Welt entzog. Schon im Jahre 1455 wurde als Obervogt dahin „verbannisirt“ Ritter Hans von Emmertshofen, ein leichtes Tuch, der sich selbst also kennzeichnete:

„Hans von Emmertshofen, das edle Blut,  
Das wenig hat und viel verthut.“

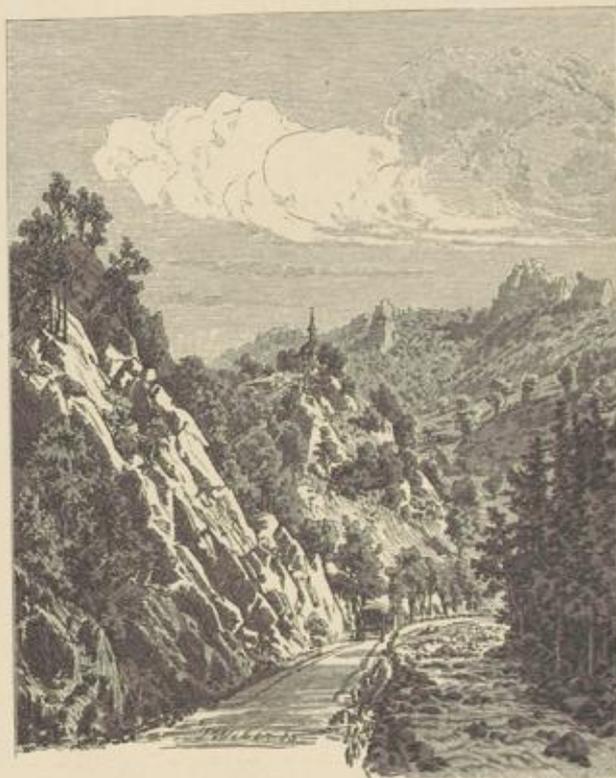
Ja sogar für Leute der höchsten Rangordnung wurde Hornberg zum Eingrenzungsorte bestimmt; so für die aus dem württembergischen Hause stammende Fürstin von Thurn und Taxis, welche zur Verbüßung eines nicht sehr musterhaften Wandels von 1770 bis 1780 auf Schloss Hornberg in der Verbannung lebte.

Die Eisenbahnfahrt von Hornberg bis Triberg ist im höchsten Grade interessant, denn es handelte sich bei der Bahnanlage darum, an den Seiten einer tiefen, schluchtähnlichen Thalspalte, die sich rasch senkt, auf die Stufe hinauf zu gelangen, von welcher aus dann die Wasserscheide zwischen Rhein und



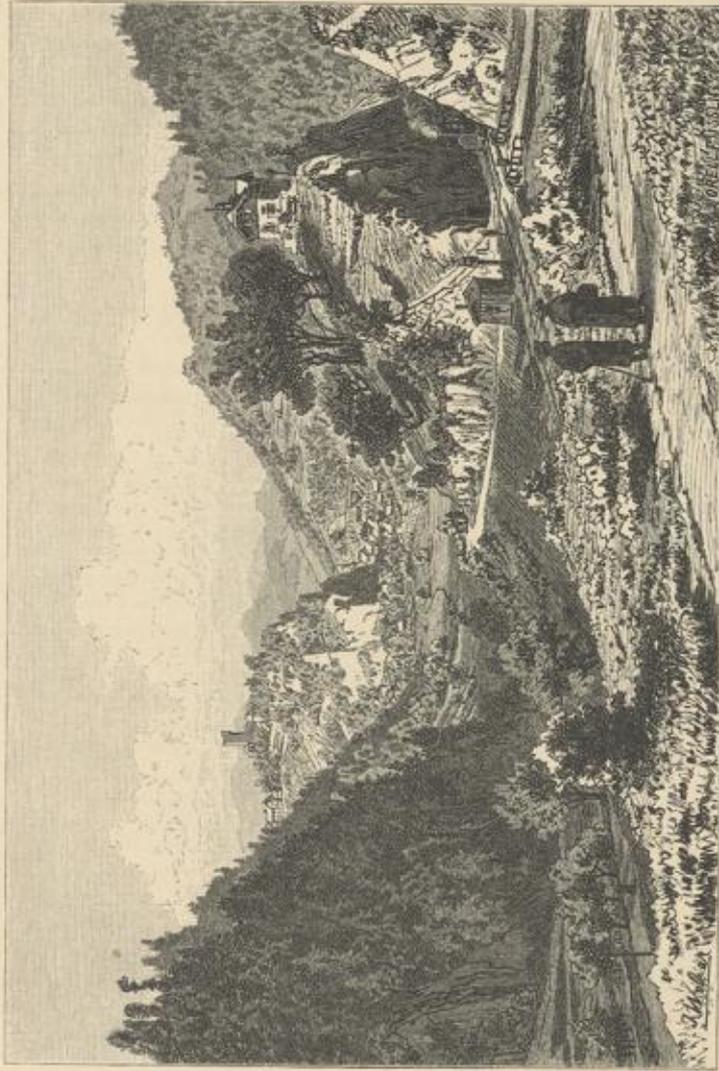
*Niederwasser.*

Donau zu überwinden ist. Vier Seitenschluchten, die im Hintergrund sich zu angenehmen Thälern erweitern, öffnen sich auf der Strecke zwischen Hornberg und Triberg auf der linken Thalseite, zwei auf der rechten. Aus denselben eilen die Thalbüche raschen Laufes der Gutach zu. Nachdem uns die Bahn am freundlichen Dorfe *Niederwasser* und an mehreren idyllisch gelegenen Bauernhöfen vorbeigeführt hat, welche, prosaisch genug, der „erste, der zweite, der dritte, der vierte Bauer“ heissen, ähnlich wie die Strassen in den nüchternen nordamerikanischen Weltstädten beziffert werden, durchbrechen zwei Tunnel Bergvorsprünge der rechten Thalseite, es folgt ein Damm mit Brücke über die Gutach, wieder ein Tunnel, und die Richtung thalauswärts einschlagend, der *Niederwasserkehrtunnel*. Beim Austritt aus demselben sehen wir *Niederwasser* und *Hornberg* unter uns, sowie das Tracé der Bahn, das wir von unten herauf zurückgelegt haben. Es folgen sich Tunnel auf Tunnel, Viadukt auf Viadukt. Wir sehen ins kleine Thal von *Niedergiess* hinein, erblicken auf Felsvor-



*Steinbiss und Gutachschlucht.*

sprünge und Erhebungen neben der Bahn zierliche Wärterhäuschen, gelangen zum grössten Tunnel dieser Strecke, dem *Eisenbergtunnel* (Länge 791,40 m) und nachdem der Zug noch mehrere Gallerien durchbraust hat, befinden wir uns, um ein Bedeutendes gehoben, wieder am Rande des Gutachthales, unweit des 3. *Glastrübertunnels*, wo wir westliche Richtung angenommen hatten, und in leicht gebogener Linie geht's nun hoch über dem Thalgrund der Station Triberg zu. Beim Austritt aus



Hornberg von Osten.

dem „Kurzenbergtunnel“ möchten wir dem Zuge gerne langsamern Lauf wünschen, denn es überrascht uns hier ein wunderschöner Anblick. Ueberm Thale drüben liegt auf einem ziemlich breiten Absatz der Berghalde der Weiler *Steinbiss*, mit einer äusserst malerisch gelegenen Kapelle. Ueber den Matten des Weilers, die mit Steinblöcken und Baumgruppen übersät sind, erheben sich jäh ansteigende Felswände, welche von einzelnen schroffen Zacken überragt werden. Diese Zinken und Zacken nehmen sich in der Rundung des Gebirges so abenteuerlich aus, dass das Ganze im Volksmunde, höchst bezeichnend, das Steinbiss (das Gebiss) heisst. Ueber das Steinbiss führt ein steiler Weg empor zur düstern Ruine *Althornberg* (auch Hornburg), einem Felsennest, dem es nach der Sage in Folge des Uebermuths des dort hausenden Geschlechtes übel genug erging.

In einer Christnacht hatte der üppige Schlossherr einen Tanz veranstaltet, bei welchem die ausschweifenden Tänzer und Tänzerinnen alle Scheu und Scham bei Seite setzten und unter Anderm anstatt in Schuhen, in ausgehöhlten Brodwecken tanzten. Da stieg, ob auch der Winter auf Thal und Höhen lag, ein schweres Gewitter empor. Eine fromme Magd des Hauses, die während des Tanzes bescheiden im Stalle ihres Dienstes gewartet hatte, trat in den Saal mit der Mahnung, vom sündigen Gebahren abzulassen und des Höchsten Zorn, der bereits aus den Wolken spreche, nicht herauszufordern. Der Donner rollte, die Blitze zuckten und freveln Mundes rief der Schlossherr: „So ist's recht! Der Himmel hilft ja musizieren und beleuchtet unser lustiges Fest!“ Da fuhr ein Blitzschlag durch das Dach; urplötzlich stand das Schloss in Flammen und alles kam darin um. Die Sage lässt nur die fromme Magd am Leben bleiben. Sie ist sonderbarer Weise nicht ins Reich der Seligen aufgenommen worden; sie irrt draussen zwischen dem Felsgestein und in der Waldschlucht umher und wartet sehnsüchtig, dass ein Jüngling komme, sie mit drei Küssen zu erlösen. Warum ist die Sage, die sonst regelmässig die Bösen ihre Strafe und die Guten süssen Lohn und Seligkeit finden lässt, hier so inkonsequent?

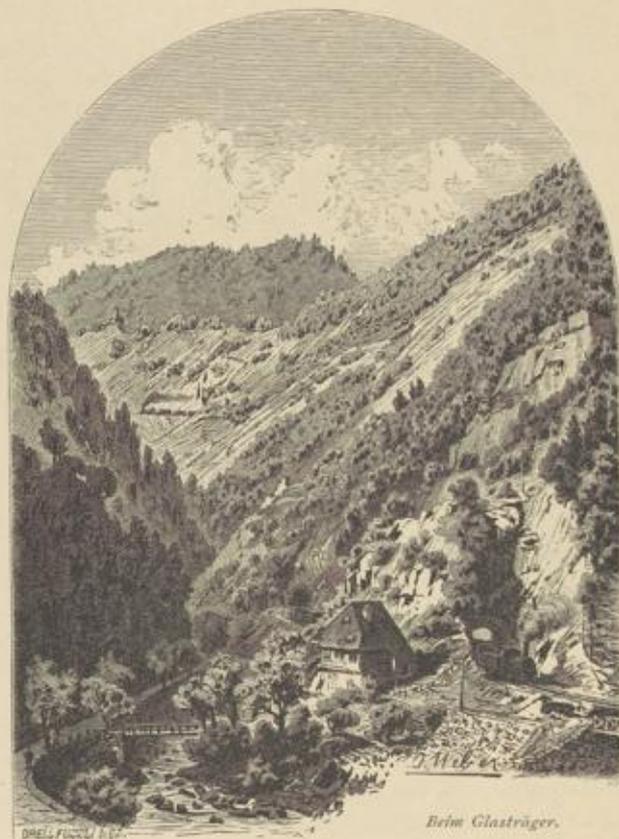
Doch lassen wir Spuk und Zauber, und wenden wir uns wieder der hellen und erfreulichen Gegenwart zu. Durch den *Loosbach-*, den *Forellen-*, den *Kaiser-* und den *Grosshalde-*tunnel, welche durch Stellen mit verlockender Aussicht von einander getrennt sind, gelangen wir zur Station **Triberg**. Durch



*Der hohle Fels in der Gutachschlucht.*

die zahlreichen Touristen, die hier aussteigen, die riesigen Koffern, die abgeladen werden, die Omnibuswagen, die bereit stehen, sowie die lauernden Blicke mehrerer Gasthofportiers, die auf uns fahnden, wird uns offenbar, dass wir an einem Orte angelangt sind, wo gut weilen ist, und wo Viele gerne ihre Hütten bauen. Triberg ist ein sommerliches Wanderziel, der bedeutendste Touristenort des Schwarzwaldes.

Doch bevor wir ins Städtlein hineingehen, muss ich noch des Weges gedenken, der von Hornberg aus der Gutach entlang durch den engen Thalgrund nach Triberg hinaufführt, und auf welchen wir von der Bahn aus da und dort für Augenblicke hinunterschauen können. Ich habe ihn zu Fuss gemacht und habe den Namen Höllenthal (nicht zu verwechseln mit dem Namen des Thales der Dreisam), den



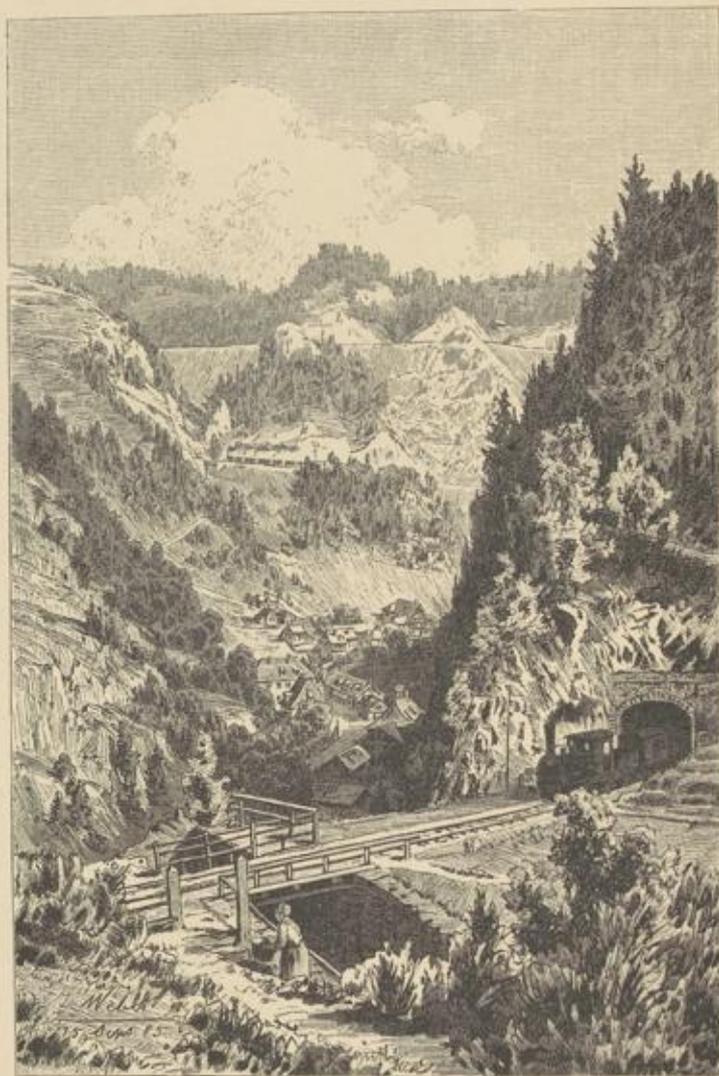
Beim Glasträger.

ihm einzelne Reisebeschreiber geben, durchaus nicht zutreffend gefunden. Von der Schauerlichkeit und dem Tiefschütternden, was man hier verspüren soll, habe ich in mir auch nicht das Geringste wahrgenommen, im Gegentheil: noch selten habe ich einen so heimeligen, so freundlichen Spaziergang gemacht. Die vortreffliche Strasse, die lustig dahineilende Gutach mit ihren tausend Sprüngen, das Felsgestein, das vom Grün der Hänge roth sich abhebt, die Mühlen und Sägemühlen



*Station Teiberg.*

mit dem Geklapper ihrer Werke, das Peitschengeknall, das bei den Krümmungen der Strasse ein nahendes, noch nicht sichtbares Fuhrwerk ankündigt, das Zwitschern der Vögel im Gezweig, der Blumentepich in den kleinen Auen, welche da und dort dem Flussbett abgewonnen sind und die den Wanderer mild zu sich hereinwinkenden Wirthshäuser, von denen eines, vielverheissend, eine Forelle im Schilde führt, sind doch gewiss Dinge, die an alles eher, als an den Hölleneingang mahnen, und die kein Gefühl in uns weniger aufkommen lassen, als dasjenige herzergreifenden Schauers und niederdrückender Düsterniss. Ich war noch selten froher gestimmt als jenen Nachmittag und fühlte



Blick auf die Bahn zwischen Triberg und St. Georgen.

mich da drunten so wohl, dass ich es späten Abend werden liess, bevor ich Triberg wieder aufsuchte. Aehnliche Gefühle wird auch der Glasträger gehabt haben, der halben Wegs zwischen Hornberg und Triberg sich sein Häuschen gebaut hat, und der von seinen weiten Fahrten, auf denen er nach Art vieler seiner Landsleute hausirend sein Glasgeschirr verkaufte, stets wieder hieher zurückkehrte. Hier war es ihm wohlher als es ihm irgendwo auf der Welt sonst hätte sein können, und weit entfernt, ihm als schaurige Hölle vorzukommen, war ihm das reizende Thal der Himmel.

Wir möchten alle Touristen, die den Schwarzwald besuchen, angelegentlich einladen, die Fusstour von Hornberg nach Triberg dieses ungemein liebliche Thal entlang doch ja nicht zu unterlassen.

Der Bahnhof von Triberg hat eine gar eigenthümliche Lage; er ist auf einen Schuttkegel abgestellt, gebildet aus dem Material, das hier herum beim Durchstich der Berge und bei Abschrotung der Thalhalden in Masse sich ergab und abgelagert werden musste. Jenseits der Bahnlinie erhebt sich eine rothe Felswand, die seitwärts von Gesträuch und Rasen lieblich eingerahmt ist und deren Höhe schlanke Tannen krönen. Die einsame Lage des Bahnhofes, auf den ringsum stille waldige Höhen niederblicken, bildet einen eigenthümlichen Kontrast zu dem lauten und bewegten Leben, das sich hier den Tag über periodisch entfaltet, anschwillt und wieder abnimmt, um bald auf's Neue rege zu werden, pulsirend nach Massgabe des Willens, der zu Karlsruhe drunten im Bureau der Generaldirektion der Eisenbahnen vorsorglich regiert und waltet. Wer zwischen zwei Zügen im Bahnhof zu Triberg verweilen will, wird finden, dass er all dort gut aufgehoben ist und dass nicht nur in Felshöhlen, sondern auch auf Schutthalden sich vorzügliche Keller anlegen lassen.

Doch hinein nun in's Städtchen! Unweit des Bahnhofes biegen wir rechts in ein enges Thälchen ein und bald erblicken wir, indem wir dem Lauf der Gutach entgegengehen, die ersten Häuser von Triberg. Jenseits des Flüsschens liegt

einsam am Fusse einer düstern Bergwand eine hübsche Kapelle, umgeben vom ehemaligen Friedhofe, dessen Grabsteine malerisch aus dem Grün des Gebüsches hervorschauen, das die verlassene Ruhestatt der Todten nach und nach überwuchert. — Am Rande der Gutach stehen zur Rechten der Strasse mehrere Gebäude, die auf den gewerbsamen Sinn des Städtchens hindeuten; es sind theils Fabriken von bedeutender Ausdehnung, theils Gewerke kleineren Umfangs. Wir treten in den Ort ein, dessen hübsche Häuser an der langsam ansteigenden Strasse sich links und rechts aufreihen, um im Verlaufe, etwas zurücktretend, einen hübschen Marktplatz zu bilden. In den Räumen der Erdgeschosse sehen wir verschiedene Magazine, von denen besonders diejenigen mit den Hauptindustrieerzeugnissen der Gegend, den Wanduhren, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Für Unterkommen und für des Leibes Nothdurft ist zu Triberg reichlich gesorgt. Alle möglichen Schilde laden uns zum Eintritt in die Gasthöfe und Wirthshäuser ein. Dem lustigen Zecher, von dem Hebel sagt:

„In alle Dörfere her und hi  
Do het er gfrogt enandereno:  
Sin Leuen oder Bäre do?“

könnte man in Triberg antworten: Zu dienen, und nicht nur solche, sondern auch Thiere sanfterer Sorte, als da sind, Ochsen, Rössle und Hirschen, aus dem Reich der Lüfte wurde der Adler, vom Firmament die Sonne und aus noch höhern Sphären, aus dem Lande der Seligen, ein Engel herniedergeholt; an die Kinder Florens erinnert die unschuldsreine Lilie, und wie uns allen hienieden, so ist auch Triberg sein Kreuz geworden. Eine reiche Auswahl; wer wollte es läugnen? besonders wenn man noch hinzurechnet, was sich als einfache Wirthschaft unter dem Namen des Eigenthümers, dem einer Gemüthsstimmung, wie Frohsinn, Hoffnung und dgl., oder gar einer Bürgertugend, der Eintracht, aufthut und die dürstende Menschheit erquickern will.

Vom Marktplatze aus kommen für die Touristen zwei Wege in Betracht, derjenige welcher Anfangs als städtische Gasse, dann als Bergstrasse zur Pfarrkirche des Städtchens, der sogenannten „Wallfahrt“ empor- und weiterhin ins hochgelegene Nebenthal von *Schonach*, sowie, in linksseitiger Abzweigung, nach dem nicht minder hochgelegenen Dorfe *Schönwald* hinansteigt — dann der Weg, der an dem prachtvollen Schwarzwaldhotel vorbei direkt zum Wasserfall, einem der schönsten Deutschlands, hinführt.

Wir schlagen den erstern dieser Wege ein, um dann beim Niedersteigen längs des Falles, die verschiedenen Stürze, in die sich dieser abstuft, uns in der Nähe zu besehen und ins Städtchen zurückzukehren.

Noch auf dem linken Ufer der Gutach, oder des Fallbaches, wie die Triberger ihr Thalwasser nennen, erhebt sich in freundlich-ländlichem Style, das Gebäude der *Gewerhalle*, in welchem zu Nutz und Frommen der Industrie der Gegend und zur Bequemlichkeit derer, welche sie kennen lernen wollen, eine permanente Ausstellung von gewerblichen Erzeugnissen eingerichtet ist. Es lohnt sich schon der Mühe, einzutreten, und Jeder wird nicht nur befriedigt, sondern auch mit der Erkenntniss von dannen gehen, dass die Bewohner dieser rauhen, an Bodenerzeugnissen armen Waldthäler es in der Industrie auf eine hohe Stufe gebracht haben, und dass sie es in den verschiedenen Gewerbszweigen keck mit ihren Konkurrenten in andern Ländern aufnehmen dürfen.

In der Nähe des Gewerbe-Chalets hat Triberg in einer freundlichen Anlage, an welcher die Gutach vorübertost, einigen seiner im deutsch-französischen Kriege gefallenen Söhne ein hübsches Denkmal aus rothem Sandstein errichtet. Gewaltige Felsblöcke liegen hier im Bette des Flusses als Zeugen mächtiger elementarer Ereignisse, die in Urzeiten dieses Thal aufgerissen und das Granitgestein zersprengt haben.

Jenseits der Gutach führt die Strasse bergan am Rande des Thales der Schonach hin, das sich links mit demjenigen der Gutach vereinigt, und nach einigem Steigen blicken wir in

den untersten Thalkessel hinab, in den, einen hübschen Wasserfall bildend, die Schonach niederspringt.

Dieser Sturz würde ohne Zweifel viel bewundert werden, er würde manche Feder in Bewegung setzen, ja vielleicht dichterische Ergüsse veranlassen, wenn nicht der Gutachfall ihm in nächster Nähe eine niederdrückende Konkurrenz machte. Es können eben sogar Wasserfälle in der Auswahl ihrer Niederlassung nicht sorgfältig genug sein.

An den beidseitigen Berglehnen ist jedes Fleckchen bebaubaren Bodens fleißig ausgenützt, sogar da, wo er sich in jübestem Absturz niedersenkt. Bald erreichen wir die „Wallfahrt“, eine Kirche nebst Pfarrwohnung an unwirthlicher, der Sonne abgewendeten Halde. Buden mit Devotionalien jeder Art stehen rechts am Wege, wo religiös gestimmte Gemüther sich Andenken kaufen, um sie mit sich nach Hause zu nehmen, gleich wie der Naturfreund Alpenrosen- und Edelweisssträusschen, Bergkristalle und Ammonshörner aus den Bergen zur Erinnerung mitnimmt. Die Kirche zur „Wallfahrt“ hat nichts Bemerkenswerthes aufzuweisen, es seien denn die wächsernen Gliedmassen, die zahlreichen Votivtafeln mit ihren Feuersbrünsten, den scheu gewordenen Rossen, den Stürzen von Büumen herunter, den Wassersnöthen und andern Unfällen jeglicher Art.

An dem Raine, an dem durch Wegsprengen des Felsens der Platz für die Kirche gewonnen wurde, sprudelte ehemals im Schatten hoher Tannen ein Quell hervor, der jetzt aus einer Röhre hinter der Kirche reichlich sein frisches Wasser giesst. Zu Ende des XVII. Jahrhunderts, so erzählt die Sage, lagen auf den Höhen von Schonach österreichische Soldaten, die oft nach Triberg hinunterstiegen. Wenn sie Abends den engen Pfad wieder bergwärts gingen, so glaubten sie, in den Wipfeln der Tannen wunderbare, fromme Melodien zu hören. Hier musste ein heiliger Ort sein. Sie suchten und fanden am Stamme einer der höchsten Tannen ein aus Lindenholz geschnittes Marienbild, das ein Triberger Bürger als Opfergabe für die am Felsenbrünlein erlangte Genesung vom Aussatz dort angebracht hatte. Die Soldaten, in den ungewöhnlichen Tönen eine Huldigung der Engel ahnend, welche der Gottesmutter dargebracht werde, bezeugten dem Bilde ihre Ehrerbietung, fassten dasselbe in ein blechernes Kästchen mit der Inschrift: Sancta Maria, patrona militum, ora pro nobis! und befestigten eine Opferbüchse darunter, in die so reichlich gespendet wurde, dass an der Stelle bald eine hölzerne Kapelle errichtet werden konnte. Bis zum Jahre 1696 waren die milden Gaben zu einer Summe angewachsen, die es erlaubte, den Bau einer Kirche zu unternehmen. Deren Grundstein legte ein Hauptmann von Kageneck in Erinnerung an die Soldaten, denen der himmlische Gesang erklungen war und die zu seinem Regimente gehört hatten. Die Kirche wurde im Jahre 1709 vollendet und bildet seither das Wallfahrtsziel zahlreicher Pilger.

Oberhalb der Kirche zweigt sich die Strasse nach Schönwald ab, die uns durch den Forst hinaufführt zum Plateau, von dem die Gutach sich in sieben Stufenfällen gegen Triberg niederstürzt. An einer Krümmung, wo die Strasse bis an den Rand eines Felsanges vortritt, blickte ich hinab auf das freundliche Städtchen, das im Schutz der Berge so traulich im tiefen Thale liegt.

Haben wir heute nicht den 18. Oktober? Und stand ich nicht vor einem Jahre am gleichen Tage drüben über den Alpen auf einem ähnlichen Felsvorsprunge, hoch über dem Städtchen Locarno, wo's hineingeht ins Verzascathal? Dort grünte und blühte es noch ringsum, hier ist das Laub der Büsche fahl geworden und spielt in den verschiedensten Farben; dort blaute der See in der Tiefe, hier steigt der Nebel aus den Gründen auf und weicht dem Lichte der Herbstsonne; dort standen die mächtigen Kastanienbäume im goldenen Frühlicht, hier erheben sich erst die dunkeln Tannen am Felsange; dort ertönte von den Kirchthürmen am Berghange das Gebimmel der Glocken in tänzelndem Rhythmus, hier schallt in vollem, schwebendem Tone das Sonntagsgeläute von der „Wallfahrt“ herauf; mild fächelnd zog dort der Wind von Süden her, hier weht erfrischenden Hauches die Nordluft durch den Forst, und wie dort das Tosen der Verzasca aus tiefer Felsschlucht, so dringt hier aus dem Waldthal herauf das Rauschen der Gutach, die zu Thale stürzt. Wie schön war's dort, wie schön ist's auch hier, und doch wie so ganz anders hier im deutschen, als drüben im welschen Land!

Doch vorwärts, zur Höhe empor! Bald ist sie erreicht, und aus dem Walde heraustretend, erblicke ich das freundliche Berggelände der Hochfläche von Schönwald, mit den Hütten und Heuschobern auf den Matten und den schmucken Häusern an der wohlgepflegten breiten Thalstrasse. Wie schade, dass mir die Zeit fehlt, vorzudringen bis Schönwald und Furtwangen, bis Waldau und Lenzkirch, in die Uhrmacher- und Orchestriondörfer in den einsamen Thälern und Thälchen, die durch unsichtbare Fäden zusammenhängen mit den volkreichen Städten draus-

sen im Flachlande und drüben über dem Weltmeer! Nach einer Erfrischung im stattlichen Wirthshause, hart am Absturz des Baches, schicke ich mich an, längs des Falles durch den steilen Waldweg Triberg wieder zu erreichen. Leise zieht die Gutach



*Partie am Wasserfall.*

durch die Matten daher und sieht sich plötzlich am Rande des Abhanges. Als ob sie sich erschrocken die Augen zuhielte, verschwindet sie auf eine Weile vollständig zwischen den Felstrümmern und wagt dann erst den Sprung in die Tiefe. In sieben jähren Sätzen springt sie den 162 m hohen Berghang hinunter, und ich folge ihr auf einem der hübschesten Bergpfade, die ich je hinabgestiegen bin. Und nun soll ich den Fall beschreiben? Wasserstürze zu schildern, dem unruhigen Elemente nachzugehen, in Worte zu fassen, was sich jeden Augenblick verändert, was vor den Blicken zerrinnt, zertropft, zerstäubt, was sich verbirgt und wieder hervorschießt, was verschlingt und selbst verschlungen wird — das ist ein Unterfangen, das wohl am besten unterbleibt, indem das Bild nicht zu fassen ist und noch weniger übermittelt werden kann. Komm Wanderer, bewundere — und begnüge dich hier mit der oben genannten Höhe, mit den oben genannten

durch die Matten daher und sieht sich plötzlich am Rande des Abhanges. Als ob sie sich erschrocken die Augen zuhielte, verschwindet sie auf eine Weile vollständig zwischen den Felstrümmern und wagt dann erst den Sprung in die Tiefe. In sieben jähren Sätzen springt sie den 162 m hohen Berghang hinunter, und ich folge ihr auf einem der hübschesten Bergpfade, die ich je hinabgestiegen bin. Und nun soll ich den Fall beschreiben? Wasserstürze zu schildern, dem unruhigen Elemente nachzugehen, in Worte zu fassen, was sich jeden Augenblick verändert, was vor den Blicken zerrinnt, zertropft, zerstäubt, was sich verbirgt und wieder hervorschießt, was verschlingt und selbst verschlungen wird — das



Triberg vom Wasserfall aus.

sieben Absätzen, mit den oben angeführten Verben und nimm noch Folgendes dazu: eine Eigenthümlichkeit des Triberger Wasserfalles bildet sein aus wirrem Felsgetrümmer bestehendes Bette. Blöcke von ungeheuren Dimensionen wechseln ab mit Geröll mittlern und kleinen Umfanges; ein Block stützt den andern, einer lagert sich auf zweien, mehrere auf einem, einer steht für sich selbständig da, einer ragt über eine Felsbank vor, es gibt sogar solche, die mitten im Bette stehen und Bäume und Buschwerk tragen, andere dienen schwankenden Stegen als Stützpunkte, und um andere klammern sich am Rande die Tannen mit weitgreifenden Wurzelarmen. Eine Folge dieses Gewirrs und des tausendfachen Eingreifens des festen Elementes in das sonst zu glattem Verlauf geneigte flüssige, theilt sich der Bach in tausend Rinnen, Röhren, Röhrechen und Stränge, wird zu Gischt und Schaum, und nur an einigen wenigen Stellen vermag er sich auf Augenblicke in schleierartigem Niedergang zusammenzuhalten.

In rühmlicher Weise ist dafür gesorgt, dass wir den Sturz bis ins Detail hinein bewundern können: durch Stege, die ihn überspannen, durch Lichtungen, die im Walde ausgehauen sind, durch Hinführung des Weges auf überhängende Felsköpfe hinaus, durch Pavillons und Ruhebänke an den pittoresksten Stellen. Dass man die sieben Fälle nirgends mit Einem Blicke überschauen kann, schadet nichts; der Sturz erscheint nur um so höher und mannigfaltiger.

Wir sind unten angelangt; nach dem dunkeln Tannenschatten und dem Wellengetöse erfreut uns der Anblick einer hellgrünen Matte, durch welche das Wasser murmelnd in Wässerungsgräben dahin eilt. Bald haben wir Triberg wieder erreicht; doch bevor wir zum Bahnhof eilen, um unsere Reise fortzusetzen, müssen wir schnell noch einen Blick thun in des Ortes Vergangenheit.

Triberg war ehemals der Hauptort der gleichnamigen Herrschaft, die sich von Niederwasser bis Furtwangen und Güttenbach erstreckt und die Quellgebiete der Breg, der Brigach und der Gutach umfasst, einen der rauhesten Striche des Schwarzwalds.

Wenn ein Gebiet den Druck der Feudalherrschaft schwer auf sich lasten gefühlt hat, so ist es die Herrschaft Triberg. Die Bewohner derselben waren leibeigen, und ihr Ländchen ging als Pfand in eine grössere Zahl von Händen über als je ein anderes. Von Vögten ausgesogen und gepeinigt, griffen die Triberger mehrmals zu den Waffen, um sich des Druckes zu entledigen, so im Jahr 1525, als in allen deutschen Landen die Bauern in wildem Aufruhr sich erhoben und wieder im Jahr 1642, wo sie nach arger Missregierung des fürstenbergischen Vogtes Fabri am zweiten Weihnachtstage das Schloss erstürmten und es einäscherten. Da baten sie die vorderösterreichische Regierung, sie wieder an sich zu ziehen und anerbten sich — sie, die Verpfändeten — an den Pfandschilling dreissigtausend Gulden zu bezahlen. Die Rückkehr unter das Erzhaus erwies sich aber als ein sehr beschränktes Glück, und wenn nicht durch Strohflechtereie und Uhrenmacherei Verdienst ins Ländchen gekommen wäre, so hätte es die Steuern und Lasten kaum erschwingen können. In Folge der Rührigkeit der Triberger, ihres Kunstfleisses und ihrer Genügsamkeit hob sich das Uhrmacherhandwerk schnell zu grosser Bedeutung und wurde zur Fabrikation. Im Verschleiss ihrer Waaren unermüdetlich, durchzogen viele von ihnen mit Schwarzwälderuhren auf dem Rücken alle Länder Europas. Sie wagten sich bis nach Russland und in die Türkei, wo sie sogar den Czaren und den Grosshern zu ihren Kunden zählten.

### Triberg-Villingen.

Am Bahnhof zu Triberg besteige ich nach dem genussreichen Besuch des Städtchens und des Wasserfalles den Zug, der mich auf der grossartigsten Strecke der Schwarzwaldbahn den Bergwall hinan ins Donaugebiet hinüberbringen soll.

Das anmuthige Nussbachthal hinauf und an sonniger, der Mittagssonne zugewandten Berghalde hin führt die prachtvolle Landstrasse auf die Höhe der Sommerau. Der Bahn bot dieses Thal nicht Raum genug zu gehöriger Entwicklung, sie war gezwungen, den rechtseitigen Hang des Gutachthales und das kleine, weltabgeschiedene Thal von Gremmelsbach in Anspruch zu nehmen, um erst dann, hoch über der Landstrasse, im Nussbachthale, zur Wasserscheide hinauf zu gelangen. Die Bahnverwaltung hatte den glücklichen Gedanken, zur Sommerszeit dem Zug einen nach allen Seiten offenen Aussichtswagen